

## **Péter Esterházy: Laudatio auf Péter Nádas**

*Der Rhythmus* - Lobeshymne -

1. Die Lage hat sich geändert. Und weil sich die Deutschen mit ihren Westverwandten nicht mehr hier treffen mußten, ging der früher beträchtliche Touristenverkehr spürbar zurück. In meinen Frankfurter Jahren habe ich übrigens die Beobachtung gemacht, daß die ehemaligen DDRler mit Nostalgie an Ungarn und den Plattensee denken. Hier haben sie die Sommer ihrer Kindheit verbracht, mit so wenig Geld, daß sie sich nicht eine Palatschinke kaufen konnten, jetzt kommen sie mit einem Opel gerne wieder her, und jetzt zahlen sie mit knackiger Mark. Nur in Klammern füge ich hinzu, sie monieren, daß die Palatschinken fünfzehn Prozent teurer geworden sind. Wir sollten auf die ehemaligen DDRler achten, die ganze Welt versucht sie ja zu »bearbeiten«, daß sie an der spanischen oder israelischen Küste, auf Malta, auf den Kanarischen Inseln Urlaub machen. Es wäre eine Dummheit, sie entwischen zu lassen, wo sie jetzt Geld haben, nachdem sie vierzig Jahre arm hierher gekommen sind... Viele verziehen das Gesicht, wenn von den Touristen aus der ehemaligen DDR die Rede ist. Aber der Gastgeber stellt sich bloß, wenn er den Gast nicht so nimmt, wie er ist.

(Aus einem Interview mit dem Präsidenten des Verbandes Ungarischer Reisebüros)

2. Die Einsamkeit

Die Einsamkeit ist ähnlich  
eine Versammlung und  
dann, wenn ein Herr eine  
Rede hält.

Sie soll interessant sein  
um die Einsamkeit zu  
überwinden. Danke!

Ernst Herbeck

(Aus: Im Herbst da reihet der Feenwind, Residenz Verlag 1992)

Mein Verhältnis zur deutschen Sprache, mit der deutschen Sprache ist nicht ohne jeden Konflikt. Es ist Verhältnis kaum zu nennen, eher Verbindung, kühle Berechnung. Wir sind uns nicht zuwider, wir spucken uns nicht hinterher, aber das Ganze ist nichts Überraschendes, als Liebe würde ich es keinesfalls bezeichnen. Sie freilich toleriert es großzügig, daß ich sie hier und da vergewaltige, daß ich die legendäre Disziplin ihres Satzbaus einfach nicht kapiere und daß ich ihr in einem fort mit den bitteren Dolchen des Der-die-das zu Leibe rücke. Ich wiederum bin ihr dankbar, weil sie mir gestattet, daß ich schwätze, daß ich allerlei Frauen und Männern alles andere als fehlerfreie, jedoch verständliche, obzwar ich nicht genau weiß, auf welche Weise verständliche Sätze sage, und das nehme ich ihr natürlich sofort übel, daß ich nämlich nicht sage, was ich will, sondern was ich kann, was sie erlaubt, daß ich sie nicht *höre*, es also nicht beurteilen kann, wenn ein Text, eine Übersetzung fehlerfrei ist, aber schlecht, fehlerfrei schlecht, ohne Salz und Schmalz, wenn ich also keinen Genuß mit ihr habe - diese Distanz spüre ich, man spürt so etwas, auch dann, wenn der andere es nicht ausspricht.

Europäische Verständigung - das verstehe ich auch nur zur Hälfte oder zum Drittel. Europäisch, das muß ich wohl verstehen, darüber war in den letzten Jahren auf so vielen wichtigen Konferenzen die Rede, das ist ein gut definierter geographischer Begriff, höchstens, daß das eine oder andere Gestrüpp im Ural das ungewisse, klamme Gefühl befällt, ob es nun asiatisches oder schon/noch europäisches Gestrüpp ist. Es hängt offenbar von der Windrichtung ab.

Verständigung, das ist schon schwerer zu verstehen. Die ungarischen Zeitungen verwendeten in bezug auf den Preis das Wort >egyétértés<. Im ungarisch-deutschen Wörterbuch finde ich dazu folgendes: >egyétértés<: *das Einverständnis, das Einvernehmen, die Eintracht (Frankfurter, und: mit jm in Eintracht leben), die Übereinstimmung*. Hier also keine Spur von Verständigung. Sehen wir unter *verständigen* nach. *Verständigen*: >értésít<, >tudosít<, >megértet<, von denen steht im anderen Wörterbuch folgendes: *verständigen*, endlich eine kleine Übereinstimmung, *benachrichtigen*, *begreiflich machen*, *verständlich machen*, *avisieren (die uns in Ihrem Brief avisierte Remisse haben wir erhalten)*. Sehen wir noch nach unter *sich verständigen*: >megegyezik<, >megegyezésre jut<; zurück zum anderen Wörterbuch: *übereinstimmen*, *zutreffen*, *sich einigen (über den Preis)*.

Wenn wir viel hin und her gehen zwischen den beiden Wörterbüchern, vom ungarischen zum deutschen und zurück und zurück, kann es uns leicht gehen wie bei einer gewissen Performance, wo jemand anfing, sagen wir: hundert Mark in sagen wir: Dollar umzutauschen, die dann zurück in Mark, die dann zurück in Dollar, Mark, Dollar, Mark, Dollar, und so weiter, bis er die Summe auf Null runtergebracht hatte. Hier, im Fall der Wörterbücher, kann es uns auch umgekehrt gehen, und wir werden unvermutet Millionäre. Aber das hilft uns auch nicht weiter, denn wir wollen ja was über die Hundert erfahren.

In einem Wörterbuch habe ich über die Hundert noch dies gelesen: *friedliche Verständigung, eine Verständigung suchen und finden*, und: *die Verständigung der Völker*.

Aus all dem Wörterbuchwälzen steigt die Ahnung auf, daß diese Verständigung ein wichtiges, ernsthaftes Wort ist, benutzt von seriösen Menschen, beziehungsweise wer mit ihm zu tun hat, der will etwas sehr, etwas, wovon man jedoch nicht recht weiß, was es ist, eine irgendwie nebulöse, wichtige Sache.

Über den lichten Gegenstand meines Lobs läßt sich vielerlei sagen, Gutes, Schlechtes, aber bestimmt nicht, daß er nebulös wäre oder das Nebulöse duldet. Um ihn mit zu großen Worten zu charakterisieren: Péter Nádas wühlt mit dem Entsetzen eines Pascal oder Wittgenstein nach Sinn und Verstand, nach Vernünftigkeit, nach Klarheit. Ich glaube nicht, daß er die Verständigung zwischen den Völkern auch nur um ein Jota vorangebracht hat, aber vielleicht hat er mehr als irgendwer sonst dafür getan, daß wir ihre Problematik wahrnehmen, daß wir etwas nicht wahrnehmen, daß wir uns im Zeichen des Verstehens mißverstehen.

Nádas versucht das Entsetzen mit der besonnenen Maske der Folgerichtigkeit zu verdecken. Folgerichtigkeit in solcher Intensität ist unangenehm. Mit unangenehmer Folgerichtigkeit zählt er die Widersprüche unseres europäischen Seins, Denkens und Lebens durch. Er schont nichts, immer geht er starrsinnig den Weg, den er gewählt hat, koste es, was es wolle, und da er auf sich keine Rücksicht nimmt, warum sollte er

Rücksicht nehmen auf den Leser. An dieser Radikalität liegt es auch, daß, wer ihm zuhört, der ist oft sehr bemüht, ihn nicht zu verstehen.

Nádas ist ein sehr ungarischer Schriftsteller - in den niveaulosen Perioden unseres Landes würde ich das mit besonders perversen Genuß betonen-, aber es ist kein Zufall, daß die Deutschen, die deutschen Leser (denn wer nicht Leser ist, der existiert nicht) auf ihn gestoßen sind. Um bei den Klischees zu bleiben: sie finden bei ihm vertraute Pedanterie, er hat sogar etwas Tantenhaftes (unter Tante verstehe ich aus familiärer Erfahrung ein bißchen was anderes, als es üblich ist, etwas beklemmend, beängstigend Grandioses, das auf eine Weltordnung oder ihr Fehlen hinweist).

Freilich, wer über Europa nachdenkt, für den ist es am einfachsten, über Deutschland nachzudenken, das heute ist wie jenes veterinärmedizinische Pferd, ja Doppelpferd, an dem jede Erscheinung, Tugend und Hilflosigkeit, Gefahr und Reichtum, demonstriert werden kann. In Deutschland hat jetzt die wechselseitige Unwissenheit von Ost- und Westeuropa Gestalt angenommen. Der Osten ist in den Westen eingefallen. Es ist vorbei mit den geruhsamen Zeiten, den freundschaftlichen und gegenseitig überlegenen Gesprächen. Jetzt müßte man halt doch alles verstehen.

Nádas meidet die Bezeichnung osteuropäisch, westeuropäisch, er spricht von dem seinem Schicksal ausgelieferten und dem sein Schicksal organisierenden Menschen. Während wir die Unterschiede hautnah spüren, macht er auf die gemeinsame Niederlage aufmerksam. In seinem Essay Schicksal und Technik schreibt er: »Der eine weiß zwar, was er zu gestalten und ordnen hätte, hat aber gerade hierfür keine Technik, der andere hat zwar die Technik, weiß aber nicht, was er mit ihr gestaltet und ordnet. Deshalb sehe ich nicht den Unterschied zwischen ihnen, sondern eher den Zusammenhang zweier verzerrter Betrachtungsweisen, die aus verschiedenen konstitutionellen Eigenschaften hervorgehen, einen Zusammenhang, den sie gerade durch die Simulation und Dissimulation oder eben durch den *schematischen* Kontrast geographischer und politischer Begriffe vor sich selbst und den anderen verbergen.

Recht lehrreich ist übrigens die Diskussion, zu der es nach der Vorlesung von Schicksal und Technik zwischen dem Kuratorium der Alfred-Herrhausen-Gesellschaft für Internationalen Dialog und Nádas kam. Das intelligente, angespannte, höfliche, leicht gekränkte, von guter Absicht getragene und mißvergnügte Gespräch zeigte deutlich die Gräben und Hürden, vor denen die Rosinante der europäischen Verständigung unruhig trappelt. Ein Pferd also, aber »was von hier kultureller Bankrott ist, das ist von dort Kommunikationsstörung«.

Nádas ist ein unbequemer, aber höflicher Mann, er macht keine Vorwürfe, er jammert nicht, sondern spricht ohne Unterlaß von Selbsterkenntnis. Wenn man Ungar ist, und man ist Ungar, kann man gar nicht anders. Als Ungar kann man viel wissen über das Fragmentarische der Selbsterkenntnis. Dieses Wissen überträgt der arme, arme Sascha Anderson auf Deutsches, wenn Nádas das unangenehme Verdikt ausspricht, eine Selbstprüfung könne nicht mit der Überprüfung eines anderen Menschen beginnen. »Warum es gerade für die Deutschen so brennend notwendig ist, im Schutze des Guten das Böse zu benennen? Auf diese Frage müssen sie selbst antworten«, schreibt er.

Man erlaube mir einzuflechten, wie dankbar ich denen bin, die sich ausgedacht haben,

diese Laudatio solle ich halten. Leipzig ist, von Budapest aus gesehen, ziemlich weit weg, ein ferner, unbekannter Ort, nicht die Stadt von Leibniz, Lessing oder Goethe, nicht die Stadt der Deutschen Bücherei (nach einem sehr schlechten, jedoch marxistischen Lexikon 1958 mit 2 660 000 Bänden), nicht die Stadt des Thomaskantors, nicht die Stadt der Völkerschlacht, nicht einmal die Stadt von Lassalle, Bebel oder W. und K. Liebknecht, auch nicht die des Dimitroff-Prozesses, sondern die Stadt der Leipziger Messe, und die leipziger messze, um sie ungarisch zu benennen, war, unabhängig davon, was sie wirklich war, ein scheußlicher, nebulöser sozialistischer Irrsinn, ein schmuckes Türmchen an dem Lügengebäude, das wir real existierenden Sozialismus genannt haben, und die DDR existierte womöglich noch realer als irgend etwas sonst, und so schrecklich es ist, daß das eine Deutschland, sich als gut deklarierend, das andere, das schlechte aufrichten möchte, so schrecklich ist es, daß dieses daraufhin, gewissermaßen als Reaktion, in sich als System Gutes entdeckt und anfängt, nostalgisch an seine klägliche Vergangenheit und die Brotpreise zu denken - ich habe in einem Kabelfernsehsender neulich den Genossen Kreuz gesehen, wie ein Hahn umherstolzierend, und das Volk (das Volk, ein Volk) haschte begeistert nach seiner Hand-, kurz und gut, mit einem Wort, für mich ist Leipzig aus irgendwelchen Gründen DDR geblieben (mitunter stelle ich mir sogar den armen Bach als DDRler vor), und somit ist dies alles eine Ausgeburt der Phantasie, und hierher kommen zu können einzig und allein, damit ich über meinen Freund über lange Minuten hemmungslos Schönes sage, tagelang in meinem Zimmer zu sitzen und Sätze zu schmieden, einer brillanter als der andere, in Sorge, geht es so?, lobend genug?, laudativ genug?, in seinen Büchern zu blättern, es richtig zu haben: daraus ist nun etwas überaus Reales geworden. Schönen Dank für diese Möglichkeit.

Aber zurück zur Arbeit. ich habe bisher von ihm als einem bedeutenden Denker gesprochen. Nicht das ist er. Ein Schriftsteller, der denkt - was etwas ganz anderes bedeutet. Wenngleich er sich sehr bemüht, die Begriffe zu klären. Das ist um so schwerer und notwendiger, als er aus einem Land kommt, das eher von Poemen und Gedichtzeilen gesteuert wurde als von der Verfassung und das damit angibt, Osteuropa sei nur aus Osteuropa heraus zu verstehen, und Osteuropäer sein bedeute, daß wir uns selber nicht verstehen. Doch kann jemand Bürger sein ohne Bürgertum? Kann jemand für sich ganz allein Bürger sein? Das ist die Einsamkeit des Péter Nádas.

Das führt ihn, über die veranlagungsbedingten Notwendigkeiten hinaus, zu Thomas Mann. Denn der, Mann, war der letzte, der es - wie sag ich's - die europäische Kultur noch in einem sah. Nádas ist, wie Thomas Mann ohne Lübeck wäre. Ziemlich beklemmend.

Als ich in Lübeck war, mußte ich sehr viel an ihn denken, an Nádas, nicht daß es unangenehm gewesen wäre, aber *zwecks Beschäftigung*, als Tagesprogramm - zuviel. Anscheinend getraut er sich nicht nach Lübeck, dachte ich, er fürchtet, daß er hier bleibt, für immer. Sich in Lübeck verwandelt, wie der Ovid in Ransmayrs Roman. Ich selbst hätte kein Verlangen, mich mit Thomas Mann zu unterhalten, aber zuhören, lauschen, wie Nádas mit ihm konversiert, das würde ich gerne. Über Jungen. Was für ein Gesicht würde er machen, wenn er das Buch der Erinnerungen läse? Und was für eins Nádas, wenn er sein Gesicht sähe?

Nádas ist Schriftsteller, ihn interessieren also in erster Linie nicht abstrakte Begriffe, sondern Menschen, das menschliche Leben. Er erzählt von Helen Hessels wildem

Freiheitsdrang, von Jules und Jim, von Drei- und Mehrecken - und aus alledem wird schließlich eine Rede über Deutschland. Er probiert die Besonderheiten der europäischen Verständigung an sich selbst aus - gleichfalls ein Mensch! -, wenn er sich mit seinem schwedischen Freund Richard Swartz ein Buch lang unterhält: über die Möglichkeit der Unterhaltung. Über zweihundert Seiten hinweg bieten sie einander sehr hübsch an: so, wie es nur zwei können, die sich lieben.

In seinen Essays - Helen, Sascha Anderson, Schicksal und Technik - hat Nádas die sogenannten Probleme thematisiert, klar, deutlich, reichhaltig, radikal. Aber das meiste hat er für die europäische Verständigung dennoch und natürlich als Romanschriftsteller getan, als Autor des Buchs der Erinnerungen. In diesem Buch hat er als erster eine schriftstellerisch intellektuelle Arbeit geleistet, der keiner entgehen kann, jetzt, fünfzig Jahre nach Kriegsende, jenseits von dem was war, diesseits von wer weiß was wird. Hierin besteht die internationale Bedeutung des Romans, ferner darin, daß er in seinem Roman einen tragischen Helden in einer tragödienlosen Welt erschaffen konnte, denn Tragödien gibt es ja nur, wo es Gesetze gibt, und heutzutage gibt es bestenfalls Recht. Und seine interne, seine ungarische Bedeutung liegt darin, daß solche ungarischen Sätze bisher noch nicht geschrieben worden waren, das gab es nicht. Literatur ist möglich, weil die Welt noch nicht fertig ist, hat ein kluger Mensch gesagt, vielleicht Roland Barthes. Mit diesem Buch ist sie fertiger.

Hier hat Nádas eine Form gefunden, eine Struktur, in der sich seine unterschiedlichen Fähigkeiten wohlfühlen dürften, die angedeutete Strenge (streng ist nicht sein Denken, sondern sein Hirn, elementarer nämlich dieses, obzwar er damit auch Ingenieur sein könnte), sein strenges und sinnliches Wesen als Talent, die Phantasie und im Verein mit ihr eine ganz außergewöhnliche Beobachtungsgabe, die wahrhaftig nur an den Größten meßbar ist (in der zeitgenössischen Literatur hat Handke einen so unheimlich genauen Blick).

Nádas ist ein auf klassische Weise moderner Autor, altmodisch modern, ein Mann, ja Kämpfer der Freiheit-Gleichheit-Brüderlichkeit. Davon spricht er immer. Als solcher nimmt er die Begriffe ernst, als unser Zeitgenosse setzt er keine Hoffnungen auf sie. Das Nicht-Verstehen rührt nicht vom Fehlen der Sachkenntnis oder einer gewissen, im übrigen ziemlich schwer definierbaren guten Absicht her. Europas verschiedene Teile befinden sich in einer jeweils anderen Phase des Verrats an der Freiheit-Gleichheit-Brüderlichkeit, Klammer auf: oder Tod, Klammer zu, dieser Dreieinigkeit. Der Rhythmus ist anders. Péter Nádas ist der große Schriftsteller dieses Rhythmus.

Aus dem Ungarischen übersetzt von Hans Skirecki